Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 204 (1925)

Artikel: Der geplagte Familienvater

Autor: Moeschlin, Felix

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374714

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ja, nun gehen wir heim", versetzte der Anabe und drückte ihr die Hand, "stellen die Sonnendistel ein; dann ist's am Morgen warm und hell, wenn wir erwachen, gelt!" — "Ja, dann ist's hell und warm!" wiederholte das Mädchen müde.

So redeten sie und huschten wie zwei Geiftlein über Stod und glattes Gesträuch, schlipften oft auch aus; das eine fiel zu Boden, das andere half ihm auf. Dann nahm der Knabe die Blume unterm Wams hervor, rührte mit seiner und des Mädchens hand daran; dann ward es wieder heiter in ihren herzen und wader stapften sie weiter.

Aber es ging immer mühsamer, des Mädchens

Atem schwerer; anhaltender war sein Susten. "Ja, du, geh' nicht so schnell", bat Dolorli. -"Immer noch der Wald!"

"Ja, immer noch der Wald, wir sind verirrt. — Wir wollen beten, du."

Und sie beteten manches Vaterunser und es wurde ihnen wieder warm und leichter darob. Der liebe

Herrgott zeigt uns doch noch den Weg, dachten fie. Manche Lichtung im Walde narrte fie. Einmal war es ein wenig hell, aber hintendran erhob sich wieder die dunkle Wand des Waldes. In einer sol-chen Lichtung, wo der Mond fast klar herabschien, daß sie einander die feuchten, weißen Gesichtlein sahen, hielten sie an wie zwei Bögelein mit gebrochenen Flügeln.

"Sch kann nicht mehr jett!" teuchte Dolorli.

"Und ich bin auch so mud!" seufzte der Knabe. Sie setzten sich an eine große Tanne nieder, die allein stand und weit die Aeste breitete. Rah sagen fie zusammen, legten die Arme einander um den Hals. Der Knabe zog die Blume hervor und beider Händchen faßten daran. Da spürten fie die Rälte weniger, und so konnten sie im Licht des Mondes einander seben und eines aus des andern Augen Hoffnung schöpfen für den Morgen. Dieser leuchtet vor ihren zitternden Seelchen in Wärme und Sonnenschein. Und im Walde hatten sie auch nichts zu fürchten. Der Bater und die Mutter im Himmel sahen ja herab und sagten es dem Herrgott, wenn ein wildes Tier kam oder ein böser Mann; denn der Himmel war jeht klar und die Sternsein flimmerten freundlich.

Einmal noch hoben sie die Blume in den Mond-schein, als er gar hell über die Gipfel hereinschien; dann bargen sie den Schat in ihre Händchen, beteten

wieder und schliefen endlich ein Schöne Bilder sahen sie im Traum und letzten Schlaf; denn als am andern Morgen die Holzhauer durch den Wald gingen und die erfrorenen Kinder fanden, da lag es noch wie der Abglanz des Sonnenscheins auf ihren Gesichtern und trot ihrer kalten Händchen breitete die Sonnendistel ihre goldenen Blätter aus, als ob sie ihnen noch Licht und Wärme spenden wollte.

Der geplagte Familienvater.

Müde komm ich aus dem Geschäft nach Saus. Der Obligationenmarkt hat sich ja Gottseidank wieder etwas belebt. Aber die Mark, die Mark. Und der schlechte Bericht aus St. Gallen. Und die immer deutlicher werdende Schutpolitik der Engländer. Man hat es nicht leicht.

Wir setzen uns an den Mittagstisch). Meine Frau serviert mir die Suppe. Aber ihre vorsichtige, rück-sichtsvolle Art, mir den Teller leise und sanft hinzustellen, reizt mich. Ich bin doch nicht frank. Wenn ich

schon mude aus dem Geschäft komme

"Bater," ruft einer Buben. Natürlich der Jün-gere. Nie kann er schweigen, wenn wir am Tische fitzen. Ich schieße ihm einen bösen Blick zu.

Meine Frau schaut ihn vorwurfsvoll an. "Haft du schon wieder vergessen, was du mir eben versprochen haft. Siehst du nicht, daß der Vater müde ist?"

Die Betonung meiner Müdigkeit hat etwas Beleidigendes. So mide bin ich denn doch nicht. Höchftens etwas nervös. Bei diesen Unsicherheiten des Devisenmarktes, bei diesen Absahschwierigkeiten . . . Ich hatte schließlich ein gewisses Recht, nervös zu sein. Aber deswegen braucht man die Kinder nicht vorher zu instruieren.

Die Löffel klappern. Ich tue mit, aber ohne Appe-tit. Seit dem russisch- deutschen Abkommen habe ich keinen Appetit mehr. Ich starre auf den Teller und suche mir klarzumachen, ob irgendwelche Aussichten für die Bewilligung einer internationalen Anleihe

vorhanden seien oder nicht

Bon Felig Moeichlin.

"Schmedt dir die Suppe nicht," fragt meine Frau-Auch wenn sie spricht, hat sie diese aufreizende, rüchstebolle, vorsichtige Art. Ich muß mich bezwingen, um ihr nicht eine heftige Antwort zu geben.
"D doch," sagte ich, "es ist eine sehr gute Suppe".
Die Kinder schauen mich ausmerksam an. Als ob

sie ganz genau nachprüfen wollten, ob ich lüge oder nicht. Kinder können eine merkwürdige Art haben,

nicht. Kinder können eine mertwurdige urt gaden, einen anzuschauen. Zest soll es nur eines wagen, mich anzureden! Aber sie sagen nichts und beugen sich wieder über ihre Teller.

Ich spiele mit meinem Lössel... Die Stille wird etwas drückend. Ich möchte irgend etwas Gleichgültiges sagen, das Wetter ist schon oder etwas Alehnliches... Man ist doch kein Ungeheuer. Man ist doch der Familienvater. Sie brauchen einen schließlich doch nicht zu fürchten. Aber ich bringe kein Wort herans. Meine Nervosität nimmt zu. Meine Frau heraus. Meine Nervosität nimmt zu. Meine Frau merkt es. Ihr entgeht ja nichts. Das macht mich noch gereizter. Eine Art Wut steigt mir in den Kopf. Meine Frau schaut mich besorgt an. Ich glaube,

es ist sogar Mitleid in ihrer Art, mich anzuschauen.

Ich haffe nichts mehr, als wenn man mich bemit-leidet. Es ist ja gar tein Grund dazu vorhanden, absolut nicht, auch nicht im geringsten. Man soll mich nur in Ruhe lassen, auch mit Bliden . "Denn diese böchst fragwürdige internationale Anleihe. .. Diese Schutzollpolitik Englands... Man hat jett wirklich keinen Grund, ein gemütliches Gesicht zu machen. . . Allzuviel steht auf dem Spiel. . .

"Bater," fagt wieder der jüngere Bub...
"Pscht," ruft meine Fran eifrig, "wievielmal muß man dir jett noch fagen, daß der Bater beim Essen Kube haben will?"
"Nanu," sag ich, "wer hat denn daß gesagt..." Es tut mir wohl, ihr zu widersprechen... "Was willst du denn, sag's?"
Weine Fran schaut mich erstaunt an. Aber sie schweigt. Sie ist eine kluge Fran.
"Weißt du," fährt der Bub fort, "ich wollte dich nur fragen..."

nur fragen.

Darf ich dich auch etwas fragen?" macht der

Aeltere stotternd vor Ungeduld. "He, so fragt doch einmal und macht keine langen Geschichten!" donnere ich. Meine Stimmung hat wieder umgeschlagen.

"Wie oft hab ich euch gesagt, ihr solltet den Vater ruhig essen lassen," saat meine Frau ängstlich. "Aber ich hab ja doch keine Ruh," pottere ich, "ich merk doch, daß sie mich fragen wollen. Ich spür, daß sie da am Tische sitzen und vor Ungeduld brennen, mich zu fragen. Und das nennst du Ruhe? Ich bin

in dieser Hinsicht empfindlich. Da ist es mir lieber, daß sie fragen. Dann ist die Sache erledigt. . ."
"Du arbeitest zu viel," sagt meine Frau mit dem Tone einer Krantenschwester. Aber vielleicht bildeich mir in meiner Nervosität auch nur ein, daß sie im

Tone einer Krankenschwester spricht. "Und derart wirst du nervöß," sährt sie fort. "Du

n

r

r

n

n

ie

n,

16

er

n,

m

rd il=

no

ch

dh

rt

au

ich

pf. se, in.

it= tb=

ich

efe ese

ich

"Und derart wirst du nervos," sahrt sie sort. "Du solltest dich schonen."
"Bitte, sehr, dagegen verwahre ich mich, ich bin nicht nervös. Und wenn ich auch ein wenig nervös wäre, so habe ich ein gewisses Recht dazu. Aber so sprecht doch einmal," blitze ich die Buben an.
Der Jüngere sinkt ganz zusammen. Er bringt den Mund nicht außeinander. Aber der Aeltere verliert seine Kassung nicht Er geht schon sechs Sahre in die

seine Fassung nicht. Er geht schon sechs Jahre in die Schule. Er fragt: "Wie groß ist die Geschwindigkeit des Lichts?"

Ich schau ihn an. Will er mich hänseln? Die Geschwindigkeit des Lichts? Was geht mich die Geschwindigkeit des Lichts an. Ich sollte wissen, wie groß die Geschwindigkeit der Markbaisse ist. Uber die des Lichts? Ich hab es einmal gewußt, sicherlich. Es ist son lange her. Vielleicht hat sie sich versuche nachwanten. Weer seither geandert. Ich versuche nachzudenken. Aber immer wieder kommen mir finanzielle Ueberlegungen dazwischen. Die Stabilisierung des Markfurfes . . . respektive die Geschwindigkeit des Lichts ... Ich kann doch meinen Kindern gegenüber nicht eingestehen, daß ich die Geschwindigkeit des Lichts nicht kenne...
"Und sonst willst du nichts wissen?" frage ich.
"Doch," sagt der Bub, "ich sollte auch die Entsternung der Erde von der Sonne wissen."
Auch das noch. Wozu man solche Dinge, solche unwichtige Dinge wissen soll! Aber ich kann ja in meinem Rhviskung nachschauen

meinem Physikbuch nachschauen.

"Nach dem Essen werde ich dir die genauen Zahlen aufschreiben," sage ich. Das Prestige des Familien-vaters ist gerettet. Ich wage es zwar nicht, meinen Aellesten anzuschauen. Meine Nervosität steigt wieder.

"Und du?" frag ich den Jüngeren, "was haft du auf dem Herzen?" der wird wohl nichts so schweres fragen, dent' ich erleichtert. Er geht ja erst ein Jahr in die Schwerze ich meine Weisheit leuchten laffen. "Na," ermuntere ich ihn. Dabei spüre ich, wie die Nervosität immer auf der Lauer steht, wie ein Räuber hinter der nächsten Straßenede. Auch meine From traut dem Frieden nicht recht. Ich seh es ihr an. "Bater, meinst du, die Tiere kommen auch in den Himmel?" fragt der Jüngere.

"Hein," pragt der Jungere. . . alle Tiere?"
"Hein," fagt er ernst, "ich meine bloß die Hunde und Kahen und die Pferde und die Ziegen und die Kühe und die Tögel . . ."
"Ja," sag ich, "das ist schon möglich, das ist sogar wahrscheinlich."

"Aber gelt, die Wespen und Bremsen und Hor-nissen kommen nicht in den Himmet?" Auch das Zugeständnis mach ich ihm. "Hat der liebe Gott auch einen Vater?" fragt er jetzt. "Ja," sag ich, "darüber muß ich zuerst nachdenken." Der verdammte kleine Bub ist ja schlimmer als sein älterer Bruder. der bloß die Geschwindigkeit des Lichts und die Entsernung der Erde von der Sonne wissen wollte.

"Und glaubst du nicht," fährt der Kleine ganz eifrig fort, "der Lehrer hat uns nämlich von der Sündflut erzählt, glaubst du nicht, daß der liebe Gott sehr traurig wäre, wenn die Welt unterginge? Meinst du nicht, daß er auch stürbe, wenn wir stür-

ben . . . vor lauter Traurigkeit?"

Du kleiner Bengel . . . ich spüre etwas Merkwür-

diges im Herzen.

"Gelt, wenn ich groß bin, bekomme ich auch Kin-der," plant das noch kleinere Mädchen, die Pause ausnützend, in unsere tiessinnige Ueberlegung.

Weine Frau schaut mich beforgt an.

Aber das Merkwürdige in meinem Herzen wird immer stärker. Jest kann ich nicht mehr anders: ich lächle. Auf einmal ist mir ganz wohl und befreit zu Mut. Wie hab ich auch nur über Obligationen und Devisen das Ewige vergessen können. Ich spür nichts mehr von Nervosität. Alles Geschäftliche wird klein, ganz klein, vor dem Mysterium des Anfangs und Endes, des Werdens und Seins. Wie hab ich es auch nur fo wichtig nehmen können!

Ich denke an Liebe und Ewigkeit. Es ist gut, daß man Kinder hat, die einen daran erinnern. Ueber den Tisch hinüber reich ich meiner Frau die Hand.

Sie versteht mich.

Auf einmal hab ich einen Riesenappetit. Die Kinder guden mir eine Weile ftumm zu und lachen dann laut auf. Fröhlich lach ich mit. Meine Frau schaut drein wie eine Achtzehnsährige.

Mein Bekannter aus der Drogeriebranche staunte mich verwundert an, als ich ihm am Tage darauf eine wohlfundierte Auseinandersetzung über die

Aussichten der Mark kurz abschnitt. "Glauben Sie nicht, daß der liebe Gott auch stürbe, wenn wir ftürben ... vor lauter Traurigkeit?" fragte ich ihn lächelnd.

Aber er verstand mich nicht



Abend im Gebirge. Won W. Sink.